



TECHNOPARK®
GRAUBÜNDEN



ERFOLGREICH IN DIE ZUKUNFT

Wie Jungunternehmen im Kanton Graubünden gefördert werden.

Stärkung und Förderung von Innovationstätigkeit ist unabdingbar für eine gesunde und wachsende Wirtschaft. Dass Graubünden Potenzial hat, ist unbestritten. Um es zu nutzen, werden im Kanton die Chancen gebündelt und junge innovative Start-ups unterstützt. Drei Beispiele der Förderung.

Text Maya Höneisen Bilder Samedia Press AG

← Bildegende.

→ Eugen Arpagaus, Geschäftsführer Technopark Graubünden (links), und Rudolf Minsch, Präsident des Vereins.

Im Jahr 2020 legte der Kanton eine detailliert ausgearbeitete Innovationsstrategie vor. In der Aufteilung der möglichen Handlungsoptionen zur Stärkung und Förderung des Wirtschaftsstandortes Graubünden war unter anderem die Förderung von Innovations- und Jungunternehmerzentren aufgeführt. Dass diese Förderung ein wichtiges Instrument ist, um junge innovative Leute entweder im Kanton zu behalten oder sie aus ihren Studienorten zurückzuholen war auch in Unternehmerkreisen ein Thema. Sie hatten und haben mit dem Fachkräftemangel zu kämpfen. Es kommt also nicht von ungefähr, dass in den letzten Jahren Zentren gewachsen sind, die Start-ups Unterstützung geben. Drei Beispiele:

Technopark

«Die Verknüpfung von Wissen, sei es aus Forschung, Wirtschaft oder Lehre schafft Synergien, Wertschöpfung und bringt Innovationskraft», erklärt Eugen Arpagaus, Geschäftsleiter des Technoparks in Landquart. Es sei deshalb auch klar, dass die Förderung von Jungunternehmen ein Teil der Innovationsstrategie des Kantons ist. Aus diesen Überlegungen heraus, und nachdem im Gesetz über die wirtschaftliche Entwicklung die Möglichkeit für Förderung von Start-ups geschaffen worden war, entstand der Technopark Graubünden. In Kooperation mit der heutigen Stiftung Innozet (siehe- Kasten) und dem kantonalen Amt für Wirtschaft und Tourismus konnten damit die Rahmen-



bedingungen für Start-ups massgeblich verbessert werden. Der Standort in Landquart ergab sich aus der Nähe zum Bahnhof und damit der Anbindung an den öffentlichen Verkehr, den Präferenzen der Unternehmungen aus dem Innozet sowie der guten Infrastruktur im Umfeld.

«Gegründet wurde der Technopark im Juni 2020 mit dem Ziel, jungen Unternehmen ein gutes Umfeld mit guter Infrastruktur, ein weitreichendes Netzwerk und Unterstützung zu geben sowie den Austausch zu fördern», beschreibt Eugen Arpag-

aus die Ansprüche des Technoparks. So möchte das Zentrum abgewanderte Hochschulabgänger für ihre Firmengründungen zurück in den Kanton holen und gleichzeitig Einheimische motivieren, hier Start-ups zu gründen. Wobei auch ausserkantonale Jungunternehmen, die sich im Kanton ansiedeln möchten, willkommen sind. Ein bekanntes Problem, dem der Technopark entgegenwirken will, ist der Fachkräftemangel. «Der Technopark trägt dazu bei, dass der Kanton attraktiver wird und dass die Start-up-Förderung auf der Schweizer Landkarte erscheint», hält Eugen Arpagaus fest. Diese Attraktivität soll wiederum Fachkräfte anziehen, die schliesslich bleiben.

Ausrichtung im Technologiebereich

Kriterien, um ins Förderprogramm des Technoparks zu kommen gäbe es nur wenige, erörtert Eugen Arpagaus. «Basierend auf der Überlegung, über welches Wissen wir in der Region verfügen, haben wir ein attraktives Netzwerk von In-Kind-Partnern aufgebaut, welche die Start-ups unterstützen. Der Focus liegt vor allem bei jungen Unternehmen im Technologiebereich.» Das heisst Start-ups in den Bereichen Med-tech, Sensorik, Elektrotechnik, Mechatronik, Robotik und IT. Ausnahmen seien aber immer möglich. Einen ausführlichen Businessplan verlangt der Technopark nicht. Es geht mehr darum, ein klar verständliches Geschäftsmodell zu erkennen. «Die Jungunternehmer erklären uns, was sie gedenken zu tun oder mit wem sie gedenken, es zu tun», erklärt Eugen Arpagaus. Als drittes Kriterium führt er die Skalierbarkeit eines Produktes an. Das heisst, ein einmal entwickeltes Produkt muss mehrfach zu verkaufen sein. Auf die Frage, wie lange denn ein Start-up als Start-up gelte, antwortet er, bei mehr als zehn Mitarbeitenden und Erwirtschaftung eines Gewinns, sei eines flügge und müsse anderen Platz machen. Festgehalten ist dies innerhalb des Betriebskonzeptes und in Verträgen, die mit den eingemieteten Jungunternehmen abgeschlossen werden. 45 Arbeitsplätze inklusive Infrastruktur stehen in den Technopark-Räumlichkeiten zur Verfügung. Heute sind 26 Arbeitsplätze davon besetzt. Geld erhalten die Start-ups zwar keines, dafür aber ein unkompliziertes Umfeld für ihre Entwicklungen. Finanziert wird der Technopark aus den Mieteinnahmen, Beiträgen von Gönnern und Mitgliederbeiträgen des Trägervereins. Das Defizit trägt der Kanton, begrenzt auf zwei Mal fünf Jahre.

Eingebunden in die Technopark-Allianz

Wichtig für den Technopark – vor allem auch, um den jungen Unternehmen ein breites Netzwerk anbieten zu können – sind Kooperationen. Die sind vielfältig. Eugen Arpagaus zählt ETH-Juniors, ETH-Entrepreneur als starke Partner auf. Daneben sind es unter anderen auch ETH-Transfer, welche ETH-Angehörige beim Transfer von Wissen aus der ETH in die Wirtschaft unterstützt sowie die Fachhochschule Graubünden, das CSEM, und das AO

INNOZET UND TECHNOPARK

Innozset wurde im Jahr 1999 von der GKB gegründet, mit dem Ziel, Innovation und Technologie im Kanton zu fördern und Jungunternehmer zu unterstützen. Im Jahr 2017, rund um die Diskussion um den Technopark, entschieden sich die beteiligten Partner Trumpf Grusch, GKB und Kanton, Innozset in der bestehenden Form nicht mehr weiterzuführen. Sie wurde in eine Stiftung umgewandelt und damit zum Förderinstrument, um Start-ups mit Darlehen und mit à Fond perdue-Beiträgen zu unterstützen. Die Infrastruktur und die bei Innozset ansässigen Unternehmen kamen nach Landquart in die Räume des Technoparks.

Forschungsinstitut in Davos mit einem eigenen Förderprogramm für Firmen. «Wir suchen ausserdem den Kontakt zur Fachhochschule OST mit ihren Teilschulen, zum Neu Technikum Buchs und zur Fachhochschule Rapperswil», ergänzt der Geschäftsleiter des Technoparks. Selbstredend sind es auch die verschiedenen in einer Allianz verbundenen Technoparks in der Schweiz, mit denen Landquart in enger Verbindung steht. Als Know-How-Partner ist die Technopark Liechtenstein AG mit an Bord.

«Es gilt nun zu sensibilisieren und die Bekanntheit zu steigern»

Umgekehrt sind für Start-ups die Beziehungen in die Wirtschaft von grossem Wert. «Wir besprechen den Anspruch und wirken dann als Bindeglied zum Unternehmen, das als Spezialist unterstützen kann,» erklärt Eugen Arpagaus. Diesbezüglich spüre er sehr viel Goodwill aus der Wirtschaft. In der Vernetzung arbeitet der Technopark auch mit anderen Innovationszentren im Kanton Graubünden zusammen, wie dem Inn-Hub in La Punt, dem Zentrum Löwenberg in Schluein, Innoqube, dem Jungunternehmerforum und dem «PionierNest» der Somedia. Diese Zusammenarbeit dient dem Austausch, der Erweiterung der Netzwerke und der eingangs erwähnten Sensibilisierung für den Wirtschaftsstandort Graubünden.

Inzwischen steht der Technopark in seinem dritten Geschäftsjahr. «Wir sind besser unterwegs, als anfangs angenommen», resümiert Eugen Arpagaus. Die erste Phase hätten sie hinter sich, nun gelte es, die Bekanntheit des Technopark zu steigern, die Fühler in die übrige Schweiz, auch in die Westschweiz, auszustrecken und die notwendigen nationalen Netzwerke aufzubauen.

InnoQube Suisse AG

Etwas früher als der Technopark ist die InnoQube Suisse AG gegründet worden. Abseits von der Innovationsstrategie war der Wunsch nach Innovationsentwicklung im Kanton bei den beiden Gründern, Franco Quinter und Andi Zindel, ausschlaggebend.

→ Franco Quinter, einer der Gründer der InnoQube Suisse AG.



Der zweite Grund war die Personalproblematik. Die jungen Leute nach ihrem Studium in den Kanton zurückzuholen und ihnen qualifizierte Jobs anbieten zu können, ist für die beiden wichtig. Das Ziel formuliert Franco Quinter so: «Wir wollen ein Zentrum aufbauen für Unternehmungen, für Innovationsentwicklung, Forschung und damit auch für spannende Jobs in der Peripherie.» Das Zentrum im Alpenraum soll auch über die Grenzen hinaus wachsen. Das heisst, hier ansässige Unternehmen sollen Dank eines nationalen und internationalen Netzwerkes weltweit tätig sein und (noch) nicht ansässige, nationale und internationale Unternehmen sollen nach Chur gelockt werden können. Im Mittelpunkt der Vision steht der Mensch, der gesund sein und Leistung erbringen will. Das Herz der Projektidee heisst deshalb «health and performance». In einem zweiten Kreis stehen die mentale Gesundheit, der Sport und der Lebensraum. Im Weiteren sind es die Ernährung, mentales Coaching, neue Arbeitsmodelle, Arbeitsmittel, CleanTech, zukünftige Mobilitätskonzepte und neue Technologien, welche die InnoQube-Gründer in den Fokus setzen wollen. Und nicht zuletzt sind es die Infrastrukturen und Ressourcen, also zum Beispiel der Umgang mit der Erderwärmung oder mit dem Abfall. Zu all diesen Themen werden als Basis zu Analysen Daten hinterlegt für Forschung und Entwicklung.

Internationale Netzwerke

Die InnoQube Suisse AG sucht aber nun nicht ausschliesslich nach Unternehmen, die spezifisch zu diesen Themen passen. Sondern, so Franco Quinter: «Wir stellen ein Netzwerk zur Verfügung, das eine Magnetwirkung haben soll. Unternehmen, die aufgrund von fehlenden Ressourcen eigene Teilbereiche der Innovationsentwicklung nicht abdecken können, fragen bei InnoQube nach. So gelangen sie ins InnoQube-System. Wir bieten physische Arbeitsplätze in unserem neuen, innovativen Gebäude in Chur an sowie ein Netzwerk mit Spezialisten und Unternehmen. Acht, in den verschiedensten Bereichen national und international tätige Verwaltungsräte stellen ihr eigenes Netzwerk für Innovationsentwicklungen, Start-ups, Spin-offs, Co-Worker oder Partner sowie als Inkubatoren zur Verfügung. Ein Beirat mit über 20 Fachleuten in unterschiedlichen Bereichen ergänzen dieses Angebot wiederum mit ihrem Netzwerk und Know-how.» Noch sei dieser Prozess in der Entwicklung, erklärt der Unternehmer. Was InnoQube Suisse AG anbietet, ist also ein Umfeld und eine Entwicklungsstruktur für bestehende innovative Unternehmen sowie Start-ups und Spin-offs, weitergehend auch bis zur Finanzierung von Start-ups und innovativen Ideen. Wobei auch eine eigene finanzielle Förder-Beteiligung möglich sei, hält er fest.



Kooperationen mit Innovationszentren

Nebst dem Netzwerk, über die InnoQube Suisse AG bereits jetzt verfügt und das noch ausgebaut wird, arbeitet das Innovationszentrum auch in Kooperationen mit anderen Inkubatoren und Zentren zusammen. «Zum Beispiel stehen wir im Kanton Graubünden mit InnHub La Punt im Austausch, welches sich anders als InnoQube Swiss positioniert. Daraus können ideale Synergien entstehen. Wir haben einen guten offenen und transparenten Austausch, der in Zukunft intensiviert werden soll», erklärt Franco Quinter. Er ist überzeugt, dass sich in Zukunft zu den heute bereits bestehenden Partnerschaften im In- und Ausland weitere Partnerschaften entwickeln werden, welche das Netzwerk und in der Folge das Angebot erweitern werden. Denn: «Wir wollen im Kanton Graubünden Synergien schaffen.» Gleiches mit der Fachhochschule, welche die InnoQube Suisse AG seit Beginn begleitet. Josef Walker, Departementsleiter Entrepreneurial Management der FHGR ist Präsident des Beirates von InnoQube Suisse. Da besteht bereits eine enge und intensive Partnerschaft. Sowieso soll der

InnoQube offen sein und bleiben, was Rahmenbedingungen, Kooperationen oder Partnerschaften oder schliesslich Unternehmen anbelangt. Denn: «Im Gesamten wollen wir einen Beitrag leisten für den Wirtschaftsstandort Graubünden – und als das Innovationszentrum im Alpenraum mit Fokus weit über die Kantonsgrenzen hinaus.»

Zentrum im Bau

Was den Betrieb der InnoQube Suisse AG anbelangt, sei einiges noch im Aufbau und in der Entwicklung, erklärt der Unternehmer. Physisch nimmt das Projekt sichtbare Formen an. An der Sommeraustasse, neben dem Medienhaus in Chur, hat die Stadt Chur für den Bau des Zentrums Land im Baurecht zur Verfügung gestellt. Investorin ist die ITW-Unternehmensgruppe aus Balzers im Fürstentum Liechtenstein. Die Stadt, betont Franco Quinter, sei eine sehr gute Partnerin, auch im Sinne von Wertschätzung für ihre Initiative. Am 5. November letzten Jahres war Spatenstich für das neue Innovationszentrum. Auf einer Fläche von 11 200 Quadratmetern entstehen über 300

↑ [Bildlegende.](#)
(Visualisierung:
Bearth &
Deplazes)

→ Franziska Reisser, Geschäftsführerin PionierNest.



modular konzipierte Arbeitsplätze. Ab dem Jahr 2024 soll dann im neuen InnoQube Swiss geforscht, gelebt und gearbeitet werden.

Somedia PionierNest

Ein weiteres Unternehmen, dem die Förderung von Start-ups am Herzen liegt, ist das Medienunternehmen Somedia in Chur. Entstanden ist das «PionierNest», wie es genannt wird, innerhalb eines Strategieprozesses des Unternehmens. «Wir haben unsere verschiedenen Handlungsfelder geprüft und überlegt, in welche Richtung rund um das Kernfeld Journalismus wir uns bewegen können. Eines dieser Handlungsfelder war die Innovation, in welchem wir einerseits unsere Mitarbeitenden motivieren wollen, neue Ideen einzubringen, um diese in professionelle Strukturen und Prozesse einzubinden», erklärt Franziska Reisser, Geschäftsführerin des PionierNestes. Zum anderen, gegen aussen gerichtet, sei das «PionierNest» entstanden, ein Förderprogramm für Start-ups und gleichzeitig ein Geschäftsmodell für die Somedia.

Ein Auslöser für dieses Modell war also die Zukunft des Unternehmens. Das kommt nicht von ungefähr. Seit mehreren Jahren ist die Medienbranche in einem starken Wandel unterworfen und steht massiv unter Druck. «Rein vom Journalismus zu leben, wird zukünftig schwierig sein», ist Franziska Reisser überzeugt. Es braucht in der Medienwelt und bei der Somedia also neue Ideen in einer sinnvollen Ergänzung zu den bereits bestehenden Angeboten. «Wir glauben, dass wir eine grosse Innovationskraft haben, die wir nach innen und nach aussen sichtbar und transparent machen wollen», hält sie fest.

Medienvolumen für die Start-ups

Die Grundvoraussetzung, um Teil dieses Förderprogrammes zu werden, ist die Schnittmenge zu den Nutzern der Somedia-Produkte. Das heisst, die Idee des Start-ups und die Zielgruppe, die sie ansprechen will müssen so optimal wie möglich zu den Nutzern aller Kanäle passen, damit Streuverlust vermieden werden kann. Im Kern der Förderung steht das Media-, sprich Werbevolumen in Print, Fernsehen, Radio und Online. Dazu soll es ein Produkt oder eine Dienstleistung für eine etwas ältere Zielgruppe sein. Denn: «Wir erreichen mit unseren Produkten vor allem Zielgruppen über 35 Jahren, speziell auch über 55-Jährige und Senioren», erklärt Franziska Reisser.

Die Zielgruppen sind das eine Kriterium, das ein Start-up erfüllen muss, um Teil des Förderprogrammes zu werden. Weitere sind ein ausgearbeiteter Businessplan, ein Konzept und ein marktfähiges Produkt, das sich an Endkunden richtet. Das heisst, das Start-up ist bereits gegründet und das Produkt, respektive die Dienstleistung ist entwickelt. Das ist so festgelegt, weil die Kernkompetenz der Somedia in Kommunikation, Marketing und Werbung liegt, in diesen Bereichen also optimal unterstützen kann.

Über regionale Grenzen hinaus

Ist der Entscheid für ein Start-up einmal gefallen, stehen ihm die Kanäle mit rund 340 000 potenziellen Kundinnen und Kunden offen. Dazu erhält es Marketing- und Kommunikationsdienstleistungen und wird mit dem Know How für Content und Digital-Marketingkampagnen unterstützt. Ausserdem – und für Start-ups wichtig – ist der Zugang zum Somedia-Netzwerk. Da fungiert das Medienunternehmen als Türöffnerin möglichst direkt und unkompliziert. Gestartet wird die Zusammenarbeit mit einem dreimonatigen Markttest. Ist er erfolgreich, stellt die Somedia weiteres Mediavolumen zur Verfügung und beteiligt sich als Investor am jungen Unternehmen.

Wichtig sind der Somedia Kooperationen über die Kantons- und auch über die Landesgrenzen hinaus zu suchen. «Spannende Start-ups können auch in Zürich, Basel, Österreich oder in Deutschland sein», betont Franziska Reisser.

Was Kooperationen mit anderen Förderprogrammen anbelangt, stehe man im regelmässigen Austausch, erklärt die Geschäftsleiterin des PionierNestes. Sie seien anderen gegenüber stets offen. Auch würden gemeinsame Veranstaltungen eine gute Basis ergeben, um sich kennenzulernen und weiter zu vernetzen.

Autorin Maya Höneisen ist regelmässige Mitarbeiterin der «Terra Grischuna».

m.hoeneisen@wortmarkt.ch

Online innoqube.suisse, technopark-graubuenden.ch, pionierNest.ch, innozet.ch

Weitere Innovationszentren im Kanton Graubünden: surselva-impact-lab.ch, innhub.ch